

VLASTIMIL BROM – VERONIKA BROMOVÁ

ZUR SPRACHLICHEN FORM DER ÄLTESTEN DALIMIL- ÜBERSETZUNGEN IM VERGLEICH ZUM ORIGINALTEXT – *STICHPROBE VERBFORMEN*¹

Mit der Entdeckung der fragmentarisch überlieferten lateinischen Prosa-Übersetzung der Dalimil-Chronik² erhielt die germanistische Forschung, für die die deutschen Fassungen dieses Werkes vom Interesse sind, eine einzigartige, kaum erwartete oder zu erwartende neue Quelle, wurde aber zugleich vor neue Fragen gestellt.³

Unmittelbarer betroffen ist die Reimfassung, bei der u.a. die Frage der Sprache ihrer Vorlage problematisiert wird; die alte Hypothese von der lateinischen Zwischstufe⁴ ist jedenfalls ernster zu nehmen und neu zu überdenken. Die jüngere deutsche Prosa-Übersetzung steht im engeren Zusammenhang mit den späteren

¹ Der vorliegende Aufsatz entstand dank der Förderung der Grantagentur der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik – GAAV ČR – im Rahmen des Projekts KJB901640605.

² Vgl. UHLÍŘ, ZDENĚK: Pařížský zlomek latinského překladu Kroniky tak řečeného Dalimila: nový objev (Pariser Fragment der lateinischen Übersetzung der Chronik des so genannten Dalimil: ein neuer Fund). In *Brána památek* 2005, 2, Brno, S. 5–7. – UHLÍŘ, ZDENĚK: Rukopis s tajemstvím. Pařížský zlomek latinského překladu Dalimilovy kroniky (Eine geheimnisvolle Handschrift. Pariser Fragment der lateinischen Übersetzung der Dalimil-Chronik). In *Dějiny a současnost XXVII*, 5, Praha, 2005. S. 19–21. – VIDMANOVÁ, ANEŽKA: Nad pařížskými zlomky latinského Dalimila (Über den Pariser Fragmenten des lateinischen Dalimil). In *Slovo a smysl – Word & Sense (Časopis pro mezioborová bohemistická studia – A Journal of Interdisciplinary Theory and Criticism in Czech Studies)* 5 (III), Praha 2006. S. 25–67. – NECHUTOVÁ, JANA: Zum tschechischen Latein des neuen Fragments der altschechischen Chronik des sog. Dalimil. In WIENDLOCHA, JOLANTA (ED.). *Reinhard Düchting. Sibi et amicis. Erinnerungen – Kleine Studien – Schriftenverzeichnis*. Heidelberg 2006, S. 189–198.

³ Einige Vorbemerkungen und eine Übersicht über die Problembereiche s. BROM, VLASTIMIL: Die deutsche Reimübersetzung der altschechischen Dalimil-Chronik und das Fragment der lateinischen Fassung. In *Deutsche Literatur und Sprache im Donauraum*. Hrsg. von Christine Pfau und Kristýna Slámová. Olomouc 2006, S. 261–279. – BROM, VLASTIMIL: Einiges zum neu entdeckten Fragment der lateinischen Übersetzung der Dalimil-Chronik. In *Laetae segetes (Griechische und lateinische Studien an der Masaryk Universität und Universität Wien)*. Brno 2006, S. 73–83.

⁴ S. JIREČEK, J. (ED.), o.c. 1878, Anm. 8; S. XI Anm. 9.

tschechischen Redaktionen der Chronik, so dass für sie das lateinische Fragment nicht derart relevant ist. Im vorliegenden Aufsatz wird von diesen Verdeutschungen nur das ältere Reimwerk untersucht.

Die Grundlage der folgenden Ausführungen bildet der alttschechische Text der kritischen Edition (1988),⁵ eine revidierte Fassung des lateinischen Textes, die beide bisher veröffentlichten Editionen – UHLÍŘ⁶, VIDMANOVÁ (2006, s. Anm. 2) sowie das handschriftliche Original⁷ berücksichtigt, für die deutsche Reimübersetzung wird das Textmaterial angeführt, das der gegenwärtig von den Verfassern vorbereiteten Edition zugrunde liegt.⁸

Zu den für diesen Bereich aktuellen Fragen gehört die bereits angedeutete Problematik der Überlieferungsstruktur im Hinblick auf die lateinische Übersetzung, im Besonderen dann die Vorlage der deutschen Reimfassung. Bei dem bruchstückhaften Charakter der lateinischen Übertragung wird hier wohl die Ebene von Hypothesen kaum zu überschreiten sein, manche Ansätze zu einer Aufhellung in diesen Bereichen stehen jedoch wohl immer noch zur Verfügung.

Neben der selbstverständlichen Analyse der Lesarten zeigt sich unter den Möglichkeiten, die sich zur Klärung der komplexen Zusammenhänge anbieten, z.B. die

5 DAÑHELKA, JIŘÍ – HÁDEK, KAREL – HAVRÁNEK, BOHUSLAV – KVÍTKOVÁ, NADĚŽDA (EDS.): *Staročeská kronika tak řečeného Dalimila. Vydání textu a veškerého textového materiálu (Die alttschechische Chronik des sog. Dalimil. Edition des Textes und des gesamten Textmaterials) 1–2*. Praha 1988. (jeweils mit Angabe der Kapitel- und Verszahl zitiert – im Wesentlichen in der Lautung des rekonstruierten Archetyps) – Kommentare vgl. BLÁHOVÁ, MARIE: *Staročeská kronika tak řečeného Dalimila v kontextu středověké historiografie latinského kulturního okruhu a její pramenná hodnota (Die alttschechische Chronik des sog. Dalimil im Kontext der mittelalterlichen Historiographie des lateinischen Kulturkreises und ihr Quellenwert)*. *Staročeská kronika tak řečeného Dalimila 3*. Praha 1995.

6 UHLÍŘ, Zdeněk: Nově objevený zlomek latinského překladu Kroniky tak řečeného Dalimila (Das neu entdeckte Fragment der lateinischen Übersetzung der Chronik des so genannten Dalimil), In *Knihovna – knihovnická revue* 16/2, Praha 2005, S. 137–169.

7 Faksimile-Ausgabe: *Dalimilova kronika – pařížský zlomek latinského překladu (Die Dalimil-Chronik – Pariser Fragment der Lateinischen Übersetzung)*. Praha: NK ČR, 2005 – (on-line: *Kronika tak řečeného Dalimila – fragment latinského překladu* URL: <http://www.manuscriptorium.com/Site/CZE/volne_dostupne_dokumenty.asp> bzw. <http://www.manuscriptorium.com/Manuscriptorium/rep_normal/msDisplay.asp?folderID=M/NKCR_XII_E_17_2KOM&aRep=http://www.manuscriptorium.com/Manuscriptorium/rep_normal&lang=CZ> – Beschreibung: *Bibliographic Description*, URL: <http://www.manuscriptorium.com/Manuscriptorium/rep_normal/M/NKCR_XII_E_17_2KOM/CZ/bibldesc1.htm> Stand 11. 3. 2007. (Memoria.cz, 2005); der lateinische Text wird hier nur mit der Folio-Angabe zitiert.

8 Zitiert wird durch Angaben zu den handschriftlichen Folio-Spalten und nach der Einteilung der letzten Ausgabe (inkompatibel mit der gegenwärtigen Gliederung des tschechischen Denkmals in der modernen Edition): JIREČEK, JOSEF (ED.): *Rýmovaná kronika česká tak řečeného Dalimila (Die tschechische Reimchronik des so genannten Dalimil). Di tutsch kronik von Behemlant*. In *Fontes Rerum Bohemicarum III*. Praha 1878 (2. Aufl. 1882), S. 3–302. Der Wortlaut erfuh eine Revision aufgrund der Quellenhandschrift G 45 der Bibliothek des Prager Metropolitankapitels (Archiv der Prager Burg).

Analyse einiger potentiell markierten sprachlichen Mittel in den betreffenden Fassungen im Hinblick auf die erfassbaren Parallelen, bzw. Abhängigkeiten.

Aus mehreren Gründen scheinen die vielfältigen Verbalformen zu diesem Zweck gut geeignet zu sein. Einerseits ist es die kategoriale und formale Vielfalt, andererseits die wesentliche syntaktische Funktion, die den Vergleich verschiedener (wiewohl urverwandter) Sprachen fördert.

Umfassender behandelt wurde bereits der lateinische Text, naturgemäß v.a. die Besonderheiten wie z.B. die seltenen auffälligsten analytischen Futurformen oder die doppelte Negation u.a.m.⁹ Eine gewisse Parallelität zeigt sich jedoch auch in vielen anderen Fällen, die in den jeweiligen Sprachen nicht derart markiert sind, wie die oben genannten. Im Folgenden sollen einige Phänomene aus dieser Sphäre eingehender untersucht werden.

(Im nominalen Bereich zeigt sich wiederum ein wichtiger Untersuchungsansatz in der besonders komplexen und spezifischen Problematik der *Propria*, die jedoch aus mehreren Gründen besser in einem selbstständigen Aufsatz behandelt werden soll.)

Für die Analyse wurden diejenigen Textabschnitte gewählt, für die in dem jetzt bekannten Fragment die lateinische Lautung überliefert ist; dies macht gemessen an dem entsprechenden (rekonstruierten) altschechischen Text mit 385 von insgesamt 4569 Verszeilen (4673 einschließlich der nicht übersetzten Überschriften) etwa 8,43 % des Gesamtumfangs aus. Diesen Textteilen wurde ein relativ vollständiger Datensatz mit „vergleichbaren“ parallelen Belegen der Verbalformen in den jeweiligen Fassungen entnommen. Ausgeklammert blieben Stellen mit problematischer Aussagekraft, was – wie kaum anders zu erwarten – mit etlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Ohne Gegenstücke im tschechischen sowie lateinischen Text ist eine relativ häufige Gruppe von Erweiterungen, die im deutschen Werk in vielen Fällen nur zur Herstellung des Reimes dienen, wobei sie sich kaum als inhaltliche Veränderungen oder Bereicherungen auffassen lassen.¹⁰ Es wäre aber anzumerken, dass diese „Flickverse“ (Verse mit den reimenden „Flickwörtern“) oft nur fakultative z.B. adverbiale Angaben enthalten und keine verbalen Satzglieder (bis auf seltenere mehrzeilige Komplexe). Schwierigkeiten gibt es ferner v.a. bei mehrgliedrigen Einheiten, wie etwa bei den analytischen Verbformen, insbesondere aber bei zusammen gehörenden Syntagmata – bei erhaltener Vergleichsmöglichkeit wurden diese möglichst weit segmentiert – im Falle von nicht seltenen Asymmetrien (wie z.B. die Umformulierung, Weglassung bzw. Hinzufügung des Modalverbs u.ä.) wurden solche Einheiten beibehalten, um zumindest eine sinngemäße Nebeneinanderstellung der entsprechenden Textteile zu ermöglichen.

In einigen Fällen lässt sich das Fehlen, bzw. Änderungen bestimmter Wendungen mit der belegten Variantenvielfalt der tschechischen Textzeugen in Einklang bringen, manchmal lassen die Übersetzungen auf weitere mögliche Lesarten

⁹ Vgl. VIDMANOVÁ, A. o.c., 2006; NECHUTOVÁ, J.: o.c., 2006; UHLÍŘ, Z., o.c., 2005; s. Anm. 2.

¹⁰ Näheres zu diesem Aspekt vgl. z. B. in BROM, VLASTIMIL: Die „Deutsche Reimchronik von Böhmen“ – einige Aspekte der mittelalterlichen Übersetzung. In *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik – Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity – řada germanistická (R)*, Brno, 2006, R 11, S. 99–113.

schließen; die äußerst wichtigen Überlegungen dieser Art sollten jedoch in diesem Zusammenhang nicht im Vordergrund stehen; es wird vielmehr versucht die allgemeineren Züge der – den behandelten Texten zu Grunde liegenden – Sprachsysteme zu untersuchen. Eher als konkrete Formulierungen werden daher zunächst die Regularitäten verfolgt. Es soll jedoch auch die Stellung der offensichtlich eher unüblichen bzw. markierten Konstruktionen im Kontext der zur Verfügung stehenden Texte beurteilt werden, um den Aussagewert der eventuellen Randerscheinungen für das Ganze nicht zu überschätzen. Dies könnte auch eine zuverlässigere Grundlage schaffen für die Überlegungen über die etwaigen Transfers und deren Richtungen.

Mehrere Gründe lassen den gewählten Teilbereich als einen günstigen Anhaltspunkt für die gegebene Fragestellung erscheinen: es ist u.a. die relativ schwächere Abhängigkeit der grammatischen Kategorien dieser Art von den semantischen Aspekten (der Gebrauch wird hier wohl unmittelbarer von den Systemen der jeweiligen Einzelsprachen geregelt sein; falls in diesem Bereich dennoch auffällende Parallelen zu verzeichnen wären, wäre es unseres Erachtens ein bedeutenderes Indiz, als z.B. bei den stilistischen Mitteln, die eher gattungsspezifisch sein können. Der Vergleich von konkreten Formulierungen ist wiederum durch die gegebene Überlieferung stark determiniert, die Extrapolationen, bzw. die Einschätzung der möglichen – nicht belegten – Varianten ist oft problematisch.

Relativ gut ist auch die Signalisierung der untersuchten Kategorien, d.h. deren „Erkennbarkeit“ bzw. Unterscheidungsmöglichkeit. Verständlicherweise gibt es hierbei die größten Schwierigkeiten in der deutschen Fassung – das Tempus ist i.d.R. eindeutig erkennbar (vielleicht mit Ausnahme der vereinfachten Schreibungen des Präteritums bei einigen Verben), viel problematischer ist jedoch die Modus-Kennzeichnung (bedingt insbesondere durch die eingeschränkte Bezeichnung des Umlauts).

Im alttschechischen Text ist naturgemäß die Unterscheidung des analytischen Konditionals (sowie anderer Modi) problemlos, eine gewisse Uneindeutigkeit liegt in selteneren Fällen bei Tempus vor (v.a. Aorist – Imperfekt, bzw. Aorist – Präsens; in der maßgeblichen Edition werden durch Transkription die Mehrheit der handschriftlichen Homographie dieses Typs nach den üblichen philologischen Kriterien aufgelöst; bis auf vollständige Homonyme).

Im lateinischen Text lassen sich dank dem formalen Reichtum dieser Sprache (und dank der diesem Sprachsystem vollkommenen entsprechenden Schreibung) kaum Belege finden, die für die gewählte Perspektive problematisch wären (Schwierigkeiten begegnen höchstens bei den extrem unüblichen Formen (Futur: *esse* + Inf.), bei Emendationen u.a.).

In den weiteren Ausführungen wird von der rekonstruierten tschechischen Form ausgegangen. Wiewohl die Einzelheiten der Überlieferungsstruktur bis jetzt nicht zufrieden stellend geklärt sind,¹¹ steht die Priorität des tschechischen

¹¹ Vgl. im Zusammenhang mit dem lateinischen und dem deutschen Text die Hypothese von

Textes (in irgendeiner Fassung) außer Zweifel. Die untersuchten Übersetzungen beruhen zwar offensichtlich auf Vorlagen mit tw. anderen Kombinationen von Lesarten als die Rekonstruktion, diese zeigt sich aber dennoch als eine günstige Folie zum Vergleich.

Gewisse Aufschlüsse über den Charakter der einzelnen Texte lassen sich (freilich mit dem gebotenen Vorbehalt) bereits aus den quantitativen Proportionen gewinnen:

Analysiert wurde eine möglichst vollständige Auswahl relativ vergleichbarer Stellen – insgesamt etwa 449 parallele Belege;¹² untersucht wurden die grammatischen Kategorien des Tempus, Modus und Genus – es sind 97 verschiedene Kombinationen zu belegen, wenn man alle drei Texte zusammen behandelt. Dies scheint auf den ersten Blick von einer großen Divergenz der verwendeten Formen zu zeugen; allerdings ist auch die Frequenz zu berücksichtigen: Die zehn häufigsten Gruppen von Kombinationen (Frequenz 5 und höher) entsprechen mit 329 Belegen vollen 73 % der Gesamtmenge. Nur die zwei häufigsten typischen Reihen der Vergangenheitstempora (tsch.: aor. – lat.: perf. – dt.: praet. (136); tsch.: imperf. – lat.: imperf. – dt.: praet. (65)) machen allein mit 201 Einheiten über 44 % aus.¹³ Die große Mehrheit der unterschiedlichen Formen geht also auf viele ganz vereinzelt belegte, nicht selten problematisch deutbare Stellen zurück.

Um diese Variation in einem breiteren Zusammenhang erscheinen zu lassen, ist freilich auch die Verteilung der untersuchten Formen in den einzelnen Sprachversionen in Betracht zu ziehen. Die altschechische Textprobe weist etwa 15 verschiedene Tempus-Modus-Genus-Kombinationen auf (5 häufigste begegnen 353 mal, d.h. sie bilden über 78 %). In der getreuen lateinischen Prosa-Übersetzung ist die Distribution ziemlich ähnlich: 19 Formengruppen (erste 5 kommen 361 mal vor, d.h. 80 %). Schließlich die deutsche Reimübertragung weist 14 Kombinationen der behandelten grammatischen Kategorien auf: 5 häufigste, 392 mal belegt, entsprechen über 87 % des Datensatzes (wobei hierher auch eine Gruppe der inkompatibler Belege zu zählen wäre, v.a. infolge von Umformulierung u.a.).

Eigentlich verfügen alle drei Sprachen der untersuchten Denkmäler über ein vergleichbares Formeninventar im Bereich der verbalen Flexion, in der Produk-

A. VIDMANOVÁ, die u.a. auf der Grundlage der erwähnten Übersetzungen eine ältere Form des Archetyps ansetzt, als diejenige, die sich aus der tschechischen Überlieferung konstruieren lässt. (VIDMANOVÁ, A.: o.c. 2006, S. 63; Anm. 2)

12 Die im Folgenden angegebenen Zahlangaben entsprechen den gewonnenen Werten ohne Rundung o.Ä., allerdings besitzen sie gewiss nicht die Präzision, die sie vielleicht suggerieren können; eine gewisse Unschärfe ergibt sich naturgemäß aus der bereits erwähnten Homonymie bestimmter Formen, aus der Überlieferungslage u.a. – in solchen uneindeutigen Fällen muss die wahrscheinlichste Interpretation vom Fall zu Fall abgewogen werden (nicht selten auch in Bedingungen des Zirkelschlusses – etwa wenn die anderen Sprachversionen herangezogen werden). Die wesentlichen Proportionen der einzelnen Textfassungen dürfen nichtsdestoweniger für relativ repräsentativ angesehen werden.

13 Falls hier und in den folgenden Belegen keine Informationen zu Modus angegeben werden, wird der Indikativ impliziert, bei Genus entsprechend das Aktiv; hier stehen daher die unmarkierten Indikativ-Aktiv-Formen der jeweiligen Tempora.

tivität der einzelnen Formen zeigen sich jedoch naturgemäß einige Unterschiede. Während die lateinische Bearbeitung auch in dieser Hinsicht der tschechischen Vorlage sehr nahe steht, verfährt der deutsche Übersetzer gewissermaßen selbständiger. Am deutlichsten zeigt es sich in der Aufhebung der dem zeitgenössischen Sprachsystem wohl fremden Unterscheidung im Bereich der Vergangenheitstempora (dem tsch. Aorist (165) und Imperfekt (83) sowie dem lat.: Perfekt (165) und Imperfekt (90) entspricht in aller Regel unterschiedslos das deutsche Präteritum (277).¹⁴

Man würde erwarten, dass aus einem Vergleich der einzelnen Paare gewisse Rückschlüsse auf die gegenseitigen Beziehungen der Versionen zu ziehen wären; in dem vorliegenden Teilbereich zeigt sich dieser Ansatz jedoch nicht besonders vielversprechend. Die möglichen Paare stimmen, was die häufigsten Kategorien angeht, fast vollständig überein, variieren dann in den weniger frequentierten Sprachmitteln. Etwas interessanter ist vielleicht die ungefähre Anzahl der verschiedenen vorliegenden der Tempus-Modus-Genus-Kombinationen bei den jeweiligen Paaren: Tsch. – lat.: 45; tsch. – dt.: 50 und lat. – dt. 53. Es fällt einigermaßen auf, dass die doch etwas formenreicheren Sprachen (tsch., lat. – die Übersicht der Einzelbelege oben) gegeneinander eine geringere Varianz aufweisen als gegenüber der deutschen Probe, die an sich weniger Formen besitzt. Dies entspricht jedoch der etwas freieren sprachlichen Gestaltung des deutschen Reimwerks gegenüber der tschechischen Chronik – auch im Vergleich mit der wörtlichen lateinischen Prosa-Bearbeitung.

Die bisherigen stichwortartigen Ausführungen zur sprachlichen Form der behandelten Werke erweisen sich selbstverständlich nicht ausreichend für die Klärung der komplexen textuellen Verhältnisse. Die gewonnenen Informationen können jedoch als eine Art Grundlage angesehen werden, die den weiteren Überlegungen in die eingeschlagene Richtung vielleicht etwas schärfere Konturen verleihen kann. Es können die Spezifika besser erfasst werden, und die Gefahr der Überschätzung eher isolierter Einzelheiten lässt sich so einfacher erkennen und teilweise eliminieren.

Der tschechische Text wird als eine Art Ausgangsbasis aufgefasst, so dass hier im Bezug auf den Vergleich keine „Besonderheiten“ angesetzt werden, die einer speziellen Erklärung bedürften. Die größte Aufmerksamkeit gilt selbstverständlich den beiden Übersetzungen.

Wie bereits die einfache Gegenüberstellung der Kategoriengruppen zeigte, ist es die deutsche Reimfassung, die relativ mehr Unterschiede aufweist gegenüber den anderen beiden Texten. Die Übersicht der im einzelnen Text vorhandenen unterschiedlichen morphologischen Formen konnte andererseits die zentralen Bereiche der konkreten Sprachform identifizieren (die zugleich auch relativ sta-

¹⁴ Zur Äquivalenz der alttschechischen und lateinischen Tempora vgl. GEBAUER, JAN: *Historická mluvnice jazyka českého 3, Tvarosloví 2, Časování (Historische Grammatik des Tschechischen 3, Formenlehre 2, Die Konjugation)*, 3. vyd. (s opravami a doplňky FRANTIŠKA RYŠÁNKÁ). Praha 1958, S. 3, 64.

bil sind im Vergleich zu anderen gegenständlichen Texten). Parallel dazu können auch Bereiche aufgezeigt werden, die eher peripher erscheinen und die für eine eingehendere Analyse im Hinblick auf die Distribution, Motivierung usw. – bereits auf der Ebene konkreter Textstellen – geeignet zu sein scheinen.

Die folgende Übersicht wird nach den einzelnen Tempora (in den deutschen Belegen) gegliedert, die anderen untersuchten Kategorien werden in den jeweiligen Abschnitten ggf. extra ergänzt.

Das *Präteritum* stellt die mit Abstand am häufigsten vorkommende Tempusform in der deutschen Reimübersetzung (es steht i.d.R. ohne Unterschied für die atsch. Aorist- sowie Imperfekt-Formen, bzw. lat. Perfekt- und Imperfekt-Belege; oft werden auch z.B. Plusquamperfekt oder infinite (Partizip-)Konstruktionen durch das Präteritum ersetzt).¹⁵ Im Folgenden wird eine Auswahl aus den eher markierten und weniger üblichen Kombinationen behandelt:

Manchmal ist hier eine Tendenz zur Bildung des Passivs anstelle des Aktivs zu verzeichnen (dies muss nicht unbedingt eine durch das Tempus bedingte Erscheinung sein, bloß ist sie bei dieser frequentierten Zeitform deutlicher sichtbar). In einigen Fällen ist diese Neuerung individuell, oder ist sie auch in der lateinischen Übersetzung vorhanden (so etwa bei dem nicht ausdrücklich genannten Subjekt des tschechischen Textes im letzten Beispiel).

*dt.: praet. pass. – lat.: imperf. – tsch.: imperf.: I*¹⁶

tsch.: ... zdi ... jmieše (40/14), imperf. – lat.: ... muros ... habebat (8^v), imperf. – dt.: * vm si waz ein muor gebogin (XXXVIII/18; fol. 36^{vb}), praet. pass.

dt.: praet. pass. – lat.: plpf. – tsch.: aor.: I

tsch.: popelem postavi (44/07), aor. – lat.: in cinerem redegerat (5^r), plpf. – dt.: *czu aschin waz virprant (XLIII/14; fol. 40^{va}), praet. pass.

dt.: praet. pass. – lat.: imperf. pass. – tsch.: imperf.: I

tsch.: diechu (40/21), imperf. – lat.: dicebatur (8^v), imperf. pass. – dt.: waz gnant (XXXVIII/27; fol. 37^{ra}), praet. pass.

In denselben Bereich gehört auch die Umwandlung zur unpersönlichen *man-*Wendung:

dt.: praet.(?), lat.: perf. – tsch.: aor.: I

tsch.: to kněz‘u Břęcislavovi pověděchu (45/05), aor. – lat.: hoc duci Brzęcislao dixerunt (5^v), perf. – dt.: Man sagt ez herczogen Briczlab balde (XLIV/25; fol. 41^{rb}), praet.(?)

¹⁵ Vgl. PAUL, HERMANN (PAUL, H. – SCHRÖBLER, I. – WIEHL, P. – GROSSE, S.): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Überarbeitet von PETER WIEHL und SIEGFRIED GROSSE. 24. Aufl. Tübingen 1998, S. 290–291.

¹⁶ Die Textbelege werden hier in der Reihenfolge tschechisch – lateinisch – deutsch angeführt, u.a. wegen der Abhängigkeit der Zitierweise des lateinischen Textes von dem tschechischen und wegen der abweichenden Einteilung und Zitierung der deutschen Reimfassung. Die stichwortartigen Überschriften mit den grammatischen Kategorien in einzelnen Versionen und mit Belegzahlen werden dagegen je nach der konkreten Perspektive gewählt, i.d.R. deutsch – lateinisch – tschechisch.

(Die Bestimmung des deutschen finiten Verbs als Präteritum ist am stärksten durch den inhaltlichen Zusammenhang und die Parallelbelege bedingt – die Form entspricht dem (historischen) Präsens, was sich aber auch durch die Abschleifung der Endung erklären ließe, die auch an anderen Stellen zu belegen ist.)

Das Präteritum als das unmarkierte Tempus der Vergangenheit dient ebenfalls zur gewöhnlichen Wiedergabe derjenigen Konstruktionen der Originalsprache, die im Deutschen nicht vorliegen oder die dem Übersetzer nicht geläufig waren (in selteneren Fällen wird eine gewisse Unterscheidung aufrechterhalten (etwa die Vorzeitigkeit), z.B. durch Plusquamperfekt, s.d.); die im Lateinischen vorhandenen sprachlichen Mittel ermöglichen da eine genaue Übertragung.

dt.: praet. – lat.: part.-praes.-nt- – tsch.: part.-praes.-nt-: 12

z.B.: tsch.: řka (25/08), part.-praes.-nt- – lat.: *dicens* (1^r), part.-praes.-nt- – dt.: Er sprach (XXIII/11; fol. 24^{va}), praet.

u.a.

dt.: praet. – lat.: part.-praes.-nt- – tsch.: part.-s-: 8

z.B.: tsch.: Uzřěv (30/38), part.-s- – lat.: *videns* (12^r), part.-praes.-nt- – dt.: Du das Vratislab ersach (XXVIII/57; fol. 27^{va}), praet.

u.a.

Das **Plusquamperfekt** begegnet verhältnismäßig häufiger, hat einerseits eine relativ klare funktionale Bestimmung (Ausdruck der Vorvergangenheit bzw. der Vorzeitigkeit),¹⁷ es gibt in diesem Fall auch eindeutige Pendanten in allen drei Sprachen, andererseits ist hier eine relativ große Anzahl der Kombinationen zu belegen.

Eine vollständige Parallelität begegnet eher ausnahmsweise:

dt.: plpf. – lat.: plpf. – tsch.: plpf.: 2

tsch.: *bieše vypudila* (29/30), plpf. – lat.: *expulerat* (11^r), plpf. – dt.: *het virsant* (XXVII/32; fol. 27^{ra}), plpf.

tsch.: *byl kázal ... učiniti* (44/27), plpf. – lat.: *fecerat ... facere* (5^r), plpf. – dt.: *gemachit het* (XLIII/41; fol. 40^{vb}), plpf.

Relativ oft stehen in einigen entsprechenden Belegen andere Vergangenheitstempora, was der geringeren funktionalen Differenziertheit der mittelhochdeutschen sowie altschechischen grammatischen Zeiten durchaus entspricht,¹⁸ vgl.:

dt.: plpf. – lat.: plpf. – tsch.: praet.: 1

tsch.: *umluvila* (28/07), praet. – lat.: *condixerat* (9^v), plpf. – dt.: *gedacht het* (XXVI/07; fol. 26^{rb}), plpf.

dt.: plpf. – lat.: imperf. – tsch.: plpf.: 1

¹⁷ Zu der Entwicklung der analytischen Verbalformen im Deutschen vgl. die ausführliche Studie von OUBOUZAR, ERIKA: Über die Ausbildung der zusammengesetzten Verbformen im deutschen Verbalsystem. In *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 95. Halle (Saale) 1974, S. 5–96. das 14. Jh. v.a. S. 36–43.

¹⁸ Vgl. PAUL, H. – SCHRÖBLER, I. – WIEHL, P. – GROSSE, S., o.c. 1998, Anm. 15, S. 291–292, 294.

tsch.: přišel bieše (40/71), plpf. – lat.: venturus erat (7^v), imperf. (?), dt.: waz ein genemir gast komen (XXXIX/57; fol. 37^{vb}), plpf.

dt.: plpf. – lat.: perf. – tsch.: aor.: 1

tsch.: když v chyšky vnidu (39/35), aor. – lat.: dum omnes intraverunt (8^r), perf. – dt.: do si allin gegangin warn (XXXVII/44; fol. 36^{rb}), plpf.

Für die Frage der gegenseitigen Beziehungen der lateinischen und gereimten deutschen Übersetzung ist die Feststellung wichtig, dass hier anscheinend keine einseitigen Korrelationen vorliegen, d.h. – es gibt sowohl Parallelen dt.-lat. vs. tsch. als auch dt.-tsch. vs. lat.

In einem Beleg (der auch im Zusammenhang mit Perfekt angeführt wird) ist die Situation ziemlich komplex:

dt.: plpf. – lat.: imperf. – tsch.: imperf.: 1

tsch.: bieše (40/27), imperf. – lat.: erat (8^v), imperf. – dt.: waz gewesin (XXXIX/06; fol. 37^{ra}), plpf.

tsch.: proč sě to stalo, kronika němečská mě jest naučila. // Tu jsem četl, že z Aldemurka hrabie mladý *bieše*, (40/26-27) – lat.: ... cronica Teutonica me docuit. // Hanc perlegi, quod Aldeburgensis comes iuvenis *erat*, (8^v) – dt.: Di teusche kronike han ich vbirlesin. // Ein grebe von Altinburg *waz gewesin*, ... (XXXIX/05-06; fol. 37^{ra})

Einerseits kann das deutsche Plusquamperfekt, das hier nur in dieser Fassung vorliegt, einfach durch Reimgründe zu erklären sein (genauso wie es bei den weiter angeführten Perfekt-Formen der Fall ist). Andererseits liegt hier inhaltlich eindeutig Vorvergangenheit vor, d.h. die Lektüre einer Quelle in der Vergangenheit – längst davor die dort berichteten Geschehnisse. Eine gewisse Unterscheidung weisen dabei wohl auch der lateinische (perf. – imperf.) als auch der tschechische Text (praet. – imperf.) auf, wenn auch nicht mit den üblichen Mitteln.

Eine wichtige, bei der Erhaltung der temporalen Distinktion kaum zu ersetzende Funktion erhält das Plusquamperfekt bei der Wiedergabe bestimmter Partizipkonstruktionen (tsch. s-Partizip, lat. Partizip Perfekt); (häufiger ist da jedoch der nicht differenzierende Ersatz durch das Präteritum):

dt.: plpf. – lat.: part.-perf. – tsch.: part.-s-: 2

tsch.: Postaviv (40/44), part.-s- – lat.: Edificato (7^r), part.-perf. – dt.: Do er ... gebouwit hette (XXXIX/27; fol. 37^{rb}), plpf.

tsch.: Dospěv (40/46), part.-s- – lat.: Perfecto (7^r), part.-perf. – dt.: Do er ... ein ende het gegebin (XXXIX/30; fol. 37^{rb}), plpf.

dt.: plpf. – lat.: part.-praes.-nt- – tsch.: part.-s-: 1

tsch.: Uzřěv (40/64), part.-s- – lat.: Videns (7^r), part.-praes.-nt- – dt.: Do er ... hette gesehin (XXXIX/49; fol. 37^{va}), plpf.

Vereinzelte liegt eine explizitere Distinktion vor als im altschechischen Text (an dieser Stelle hat die Verdeutschung eine solche Modifizierung mit der lateinischen Fassung gemeinsam):

dt.: plpf. – lat.: plpf.-konj. – tsch.: aor.: 1

tsch.: *sděchu* (44/19), aor. – lat.: *perfecissent* (5^r), *plpf.-konj.* – dt.: *hattin gar volbracht* (XLIII/31; fol. 40^{va}), *plpf.*

tsch.: *A když to sděchu, // tělo svatého Vojtěcha zpodjěchu. // Neb jím dřeve pro to kleti biechu. (44/19-21) – lat.: Et postquam hec perfecissent,¹⁹ // tunc corpus sancti Woythiechi sustulerunt. // Nam propter hoc isti excommunicati erant, (5^r) – dt.: *sant Woyczeg liez sich nemen von dan, // du si daz hattin gar volbracht, // wan si worn wol bedacht // dar vm in den ban. (XLIII/30-33; fol. 40^{va})**

Die tschechische Lautung zeigt keine explizite zeitliche Staffelung der Handlung, die lateinische sowie die gereimte deutsche Übersetzung markieren hier die Vorzeitigkeit durch Plusquamperfekt.

Beim Konjunktiv gilt im Prinzip dieselbe Verteilung in den Sprachversionen (eine vollständige Übereinstimmung, beiderseitige Asymmetrien, naheliegende Reimgründe im letzten Beispiel):

dt.: plpf.-konj. – lat.: plpf.-konj. – tsch.: kond.-praet.: 2

tsch.: *by sě byla ... nedomyšlila* (40/102), *kond.-praet.* – lat.: *si ... non exco-gitasset* (7^v), *plpf.-konj.* – dt.: *hette ... nit irdocht* (XXXIX/92; fol. 38^{rb}), *plpf.-konj.*

tsch.: *neslyšal by byl* (44/06), *kond.- praet.* (2. Ps.) – lat.: *non audivisses* (5^r), *plpf.-konj.* – dt.: *hettes du ... nirgin do gehort* (XLIII/10-12; fol. 40^{rb}), *plpf.-konj.*

dt.: plpf.-konj. – lat.: plpf.-konj. – tsch.: aor.: 1

tsch.: *sě kmetie potázachu* (29/05), aor. – lat.: *sese consulissent* (11^r), *plpf.-konj.* – dt.: *Du si es irfundin hette* (XXVII/05; fol. 26^{vb}), *plpf.-konj.*

dt.: plpf.-konj. – lat.: imperf. – tsch.: imperf.: 1

tsch.: *chtieše ... jíti rád* (40/06), *imperf.* – lat.: *volebat ... ire* (8^v), *imperf.* – dt.: *gern wer gegangen. // Abir des wegiz mochte ir nit erlangin* (XXXVIII/07-08; fol. 36^{vb}), *plpf.-konj.*

Eine besondere Stellung hat im deutschen Textdenkmal sicherlich das *Perfekt*,²⁰ diese Zeitform ist nicht sehr frequentiert (einigermaßen häufiger begegnet sie in der ganzen Reimübersetzung bei einigen Verben, v.A. *sîn/wesen, geschehen, stiften* (in einer stereotypen Angabe zu Kirchengründungen) *tuon, nemen, sehen* u.a.). Im untersuchten Abschnitt sind folgende Stellen belegt:

dt.: perf. – lat.: perf. – tsch.: praet.: 4

tsch.: *jsem četl* (40/27), *praet.* – lat.: *perlegi* (8^v), *perf.* – dt.: *han ich vbirlesin* (XXXIX/05; fol. 37^{ra}), *perf.*

tsch.: *jest sšel* (40/80), *praet.* – lat.: *decessit* (7^v), *perf.* – dt.: *vir varn ist* (XXXIX/65; fol. 37^{vb}), *perf.*

¹⁹ Bzw. *perfecerunt*, vgl. VIDMANOVÁ, A., o.c. 2006, S. 61; Anm. 2..

²⁰ Vgl. OUBOUZAR, E., o.c., Anm. 17, S. 78–84.

tsch.: jsem jědl (40/93), praet. – lat.: comedi (7^v), perf. – dt.: han gebizzin (XXXIX/82; fol. 38^{ra}), perf.

tsch.: Vyšli jsmý (42/17), praet. – lat.: Egressi sumus (10^v), perf. – dt.: Wir sin al komen (XLI/18; fol. 39^{ra}), perf.

tsch.: proč sě to stalo, kronika němečská mě jest naučila. // Tu *jsem četl*, že z Aldemburka hrabie mladý bieše, (40/26-27) – lat.: ... cronica Teutonica me docuit. // Hanc *perlegi*, quod Aldeburgensis comes iuvenis erat, (8^v) – dt.: Di teusche kronike *han ich vbirlesin*. // Ein grebe von Altinburg waz gewesin, ... (XXXIX/05-06; fol. 37^{ra})

tsch.: řka: „Či toho nevieta, // že *jest sšel* s tohoto světa?“ (40/79-80) – lat.: dicens: Numquid hoc ignoratis, // quia *decessit* de hoc mundo? (7^v) – dt.: „Wizsit er daz nicht,“ sprach er, // „daz er von der werlt *vir varn ist?*“ // Do antwortet em dy tochtir sust: (XXXIX/64-66; fol. 37^{vb})

tsch.: řka: „Slušie tobě to věděti, // žeť *jsem jědl* chléb tvój. (40/92-93) – lat.: dicens: Decet te hoc scire, // quod *comedi* panem tuum. (7^v) – dt.: er sprach: „Dich zcimpt wiszin, // daz ich din brod *han gebizzin*. (XXXIX/81-82; fol. 38^{ra})

tsch.: *Vyšli jsmý* všicni z otcě jednoho (42/17) – lat.: *Egressi sumus* omnes ex patre uno (10^v) – dt.: Wir *sin al komen* von einem vahir her; (XLI/18; fol. 39^{ra})

Alle Belege entsprechen ein und demselben Muster, im Lateinischen steht ebenfalls das Perfekt (das hier jedoch die häufigste Tempusform darstellt), der tschechische Text weist hier einheitlich das relativ seltenere analytische Präteritum auf. Noch auffälliger scheint jedoch eher ein außersprachlicher Aspekt zu sein, nämlich die Reimposition der ersten drei Belege; dies kommt tatsächlich relativ oft auch im restlichen deutschen Text vor (als Reimwörter können wie in den vorliegenden Belegen sowohl Hilfsverben als auch Partizipien auftreten). Der deutsche Übersetzer scheint zu dieser für ihn eher weniger gebräuchlichen Tempusform u.A. auch als einer Art ultima ratio gegriffen zu haben, wenn sich keine besseren Mittel zur Herstellung des Reimes oder zur Ergänzung der Silben- bzw. Hebungszahl finden ließen.

Dies wird wohl auch die wahrscheinlichste Motivation der folgenden merkwürdigen infiniten Wendungen sein; allerdings wäre vielleicht zu überlegen, ob da nicht ein Signal der Aspektualität vorliegt (als Entsprechung des perfektiven tsch. *otjieti*, es ist jedoch zu bemerken, dass auf diese Unterscheidung im deutschen Text in den weitaus meisten Fällen verzichtet wird, was wohl dem normalen Usus entspricht.):

dt.: *inf.-perf.* – lat.: *inf.* – tsch.: *inf.*: 1

tsch.: *chtieše* Břęcislavovi kněžstvo *otjieti*. (45/02), imperf.+inf. – lat.: *volebat* Brzecislao ducatum *aufferre* (5^v), imperf.+inf. – dt.: Dar vm *wolt* er Briczlabin // daz herzogtum *genomen habin*, (XLIV/19-20; fol. 41^{ra}), praet.+inf.-perf.

Ferner ist eine andere eher unübliche Verwendung des Infinitiv Perfekt nach dem finiten Verb im Präteritum belegt, während im altschechischen und lateinischen Text der einfache Infinitiv Präsens steht (die meisten anderen Infinitive weisen keine derartigen Spezifika auf); als eine nahe liegende Erklärung bieten sich hier wohl die Reimgründe an; eine andere Möglichkeit (neben den Reimgründen und der Aspektualität) wäre die Annahme der subjektiven Modalität, was allerdings nicht dem Originaltext zu entsprechen scheint und auch mit anderen Schwierigkeiten verbunden ist:

dt.: praet. + inf.perf. – lat.: imperf. + Inf. – tsch.: praet. + Inf.: 1
 tsch.: sě mohl třikrát převážiti (44/28), praet. – lat.: se poterat ter *preponderare* (5^r), imperf. – dt.: ... er sich, ob er wolde, // mochte dristund *widir wegin habin* (Reim: ... gabin) (XLIII/42-43; fol. 40^{vb}), praet.+inf.perf.

Die seltenere Verwendung des Perfekts zusammen mit der Präferenz des Präteritums als des unmarkierten Vergangenheitstempus ordnet das Denkmal zusammen mit anderen sprachlichen Merkmalen eher dem mitteldeutschen Sprachraum zu; die bairischen Schichten sind jedoch ebenfalls vorhanden, allerdings eher in anderen Bereichen.²¹

Präsens-Belege begegnen eher weniger oft, und zwar in relativ eng abgegrenzten Bereichen (z.B. direkte Rede), in aller Regel ist die Wiedergabe in allen Sprachen ganz äquivalent. Angeführt werden hier einige seltenere Formen:

Konjunktiv – in einer getreuen Wiedergabe des Konditionals (lat. ebenfalls Konjunktiv)

dt.: praes.-konj. – lat.: imperf.-konj. – tsch.: praes.-kond.: 1
 tsch.: aby sě ... nestala (40/84), praes.-kond. – lat.: ne ... eveniret (7^v), imperf.-konj. – dt.: daz ... icht ... gesche (XXXIX/69; fol. 37^{vb}), praes.-konj. (?)

Bemerkenswert ist vielleicht auch folgende infinite Konstruktion zur Wiedergabe des tschechischen Partizips:

dt.: inf.(?), lat.: part.-praes.-nt-gerund. – tsch.: part.-praes.-nt-: 1
 tsch.: zpievajě (26/33), part.-praes.-nt- – lat.: cantando (2^r), part.-praes.-nt-gerund. – dt.: singin (XXIV/39; fol. 25^{va}), part.-praes.-nt-
 tsch.: Pojide ciesařov sok v okol *a zpievajě* // a na mnicha ničs netbajě. (26/33-34) – lat.: Ibat proditor cesaris in circulum *et cantando*, // super monachum nihil non curando (ms. sic) (2^r) – dt.: Der virratir gink *singin* in den creiz, // er hatte kein trachtunge vf den greiz. (XXIV/39-40; fol. 25^{va})

Im ersten Vers des Originals steht eine im Altschechischen noch mögliche Konjunktion *a* vor dem Partizip (dem späteren Transgressiv-Präsens), was auch

²¹ Vgl. MASAŘÍK, ZDENĚK: Zur Sprache der mittelhochdeutschen Dalimilchronik. In *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik 7*, (Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity K 12) (1991). S. 51–64, hier S. 64.

durch das lateinische *et* wörtlich wiedergegeben wird (mit Gerundium); in der deutschen Umwandlung scheint der Infinitiv vorzuliegen (entweder in der Wendung nach dem eine Bewegung ausdrückenden Verb – quasi eine Modifizierung zu einer Finalbestimmung – oder an der Stelle des zu erwartenden Partizips Präsens. Im zweiten Vers (tsch. sowie lat. ganz identisch gebildet) hat der deutsche Übersetzer den üblichen Ausweg gewählt, indem er das finite Verb benutzte (in einer Art Funktionsverbgefüge).

Bezüge auf die Zukunft sind naturgemäß nicht besonders häufig in den chronikalischen Texten, was sich auch in der Anzahl der **Futur**-Belege niederschlägt.²² In allen drei Sprachen gibt es mehrere Bildungsweisen (die regelmäßigen sind: im Tschechischen das analytische Futur *býti* + Infinitiv bei den imperfektiven, bzw. das formale Präsens bei den perfektiven Verben; die üblichen synthetischen Formen im Lateinischen; *werden* + Inf. oder Modalverb + Inf. im Deutschen); die ebenfalls möglichen tschechischen Konstruktionen mit Modalverben sind hier meist nicht eindeutig; anomal sind zwei lateinische Belege, die wohl die tschechische analytische Bildung nachahmen):

dt.: fut. – lat.: fut. – tsch.: fut.: 3

tsch.: bude učiti (42/26), fut. – lat.: instruet (10^v), fut. – dt.: wirt sy ... lerin (XLI/29; fol. 39^{ra}), fut.

tsch.: bude (42/27), fut. – lat.: erit (10^v), fut. – dt.: wirt (XLI/32; fol. 39^{ra}), fut.
tsch.: poteče (45/13), fut. – lat.: effluet (5^v), fut. – dt.: sich gizin wirt (XLIV/34; fol. 41^{rb}), fut.

dt.: fut. – lat.: fut. (sic!) – tsch.: fut.: 2

tsch.: bude přieti (42/24), fut. – lat.: erit favere (10^v), fut.(sic) – dt.: wirt si ... getrwe (XLI/27; fol. 39^{ra}), fut.

tsch.: bude jmieti (42/25), fut. – lat.: erit habere (10^v), fut. (sic) – dt.: wirt habin (XLI/28; fol. 39^{ra}), fut.

dt.: fut. (Modalverb) – lat.: fut. – tsch.: fut.: 1

tsch.: nedám' ... jmieti (45/22), praes. – lat.: non permittam (5^v), fut. – dt.: wil dich (keinen schadin lazin tragin. ...) (XLIV/48; fol. 41^{va}), fut.

Interessant ist eine modifizierte deutsche Stelle, wo vermutlich die Signalisierung der subjektiven Modalität anzusetzen ist (in den beiden anderen Fassungen steht Präsens):

dt.: fut. – lat.: praes. – tsch.: praes.: 1

tsch.: vědě (45/08), praes. – lat.: scio (5^v), praes. – dt.: *Daz wirt wol schinen (XLIV/28; fol. 41^{rb}), fut.

Was die andere (ursprünglichere) Möglichkeit zur Futur-Bildung im Deutschen angeht, *werden* + Part.Präs., wird diese nur außerhalb der im lateinischen Fragment überlieferten Abschnitte belegt; eine besonders illustrative Stelle (Prophезеіung Přemysl des Pflügers bei seiner Berufung zum Herrscher) sei hier zur

²² Vgl. OUBOUZAR, E., o.c., Anm. 17, S. 84–86.

Veranschaulichung des Futur-Gebrauchs im tschechischen und deutschen Text der Chronik zitiert:

tsch.: „... jakž vám Lubuše jest řekla, // mój rod z chlapieho pořáda // *dojde* králového řáda. // Pěťú pramenóv *budu kvísti*. // To *budú* na knížě *čísti*, // že ze mne *bude* kněžstvo patero, // ale brzo *zhyne* čtvero. // Páté *vzektve* velmi krásně // a *vypustí* svůj plod jasně. // Ač sě jemu kdy *podejde*, // a však toho časa *dojde*, // že vnuk *pomstí* svého děda, // jeho vrahóm na pokon běda.“ (08/10–22)

dt.: „... als vch dy vil gut // Lubussi had gewizzagt, // ob ez uch halt nicht behagt, // min kint *wirt* schon *gelart* // von einer paurischin art // in einem koniklichem sal. // Das funft czweig vbir al // *wirt* schon *pluent*. // Daz *wirt* ouch menig stund // an dem buche *gelesin*, // das vs mer vnd minen wesin // funf herczoginn *geborn wern*; // abir vier mid irem stern // [fol 11^{vb}] *gent* schir *vndir*, // nor der funfte besundirn // *bluent wirt* schon. // Des gepurd mid einer kron // *wirt* loblichin *scheinen*, vnd // ob ir in keiner stund // in widermut *gevellet*. // Es *wirt* also *gemeldit*, // das daz einykil mid dem swert // seini an herren *rechunt wirt*, // das er seinen vynden czu der stund // das ewich we *wirt sprechunt*.“ (VI/19-43; 11^{va}–11^{vb})

Es sind hier zwei Bildungsweisen des deutschen Futurs vorhanden (kursiv, unterstrichen), die ältere *werden* + Partizip Präsens (nicht selten – bei den lautlich geeigneten Stammformen – mit der bairischen Endungsform *-unt*) sowie die dem Neuhochdeutschen entsprechende *werden* + Infinitiv. Bis auf den ersten, anführenden Vers der Probe stehen alle Verben des tschechischen Textes inhaltlich im Futur (die perfektiven im formalen Präsens, die übrigen in der analytischen Futurform). Ungefähr eine Hälfte der deutschen Entsprechungen weisen hier eine Vereinfachung zum Präsens auf (kursiv gedruckt), zugleich wurden manche ins Passiv umformuliert. Eine Korrelation zu den tschechischen Bildungsweisen (formales Präsens vs. formales Futur) kann allerdings nicht ermittelt werden, das richtige sinngemäße Verständnis des deutschen Übersetzers kann hier ohne weiteres vorausgesetzt werden.

Aus den vorherigen Ausführungen lassen sich mit gewisser Verallgemeinerung einige Aspekte der sprachlichen Form der behandelten Textproben hervorheben:

Die größte Differenzierung weisen die Vergangenheitstempora auf (sowohl was das System angeht, als auch im aktuellen Gebrauch): im altschechischen Original kommen Aorist (asigmatisch und sigmatisch), Imperfekt (beide synthetisch), ferner das analytische Präteritum (*I*-Partizip + Hilfsverb *býti* – „sein“ – die dem Neutschechischen entsprechende Form);²³ für die Vorvergangenheit wird ggf. das analytische Antepäteritum/Plusquamperfekt verwendet.

Im Lateinischen stehen zur Bezeichnung der Vergangenheit die üblichen Zeiten zur Verfügung: das Perfekt, ferner das Imperfekt und das Plusquamperfekt.

²³ Vgl. ZUBATÝ, JOSEF: *České sloveso (Das tschechische Verb)*. Ed. Jaroslav Porák. Praha 1980, S. 59.

Im deutschen Text sind genauso wie in der Gegenwartssprache Präteritum (hier stark überwiegend), Perfekt (in unserem Text sehr selten) und Plusquamperfekt zu belegen.

Für die Gegenwart stehen jeweils nur die Präsensformen, so dass hier i.d.R. keine nennenswerten Besonderheiten zu verzeichnen sind.

Für die Darstellung der Zukunft dienen im Altschechischen die zeitgenössisch üblichen analytischen Konstruktionen mit *verbum existentiae* (bzw. mit einigen Modalverben) + Infinitiv bei den imperfektiven Verben, bzw. das formale Präsens bei den perfektiven.

Die lateinische Übersetzung zeigt im Wesentlichen die normale Bildung – sehr interessant (und sehr unüblich) sind allerdings die einzigen zwei Ausnahmen (analytisch: *erit habere; erit favere*).

In der deutschen Fassung sind mehrere Typen der mittelhochdeutschen Futurkonstruktionen zu belegen: die dem Neuhochdeutschen entsprechende durch *werden* + Inf. sowie die ältere mit einem Modalverb + Inf., (außerhalb der unmittelbar untersuchten im lateinischen Fragment erhaltenen Textteile sind auch die Belege für die ältere Bildungsweise *werden* + Part. Präs.vorhanden).

Im untersuchten Bereich spielt in allen drei Sprachen die Darstellung der Vergangenheit offensichtlich die zentrale Rolle. Nicht nur stehen hier die meisten grammatischen Tempora zur Verfügung, sondern diese Belege machen (aus inhaltlich nahe liegenden Gründen) auch frequenzmäßig die Mehrheit aus. In den chronikalischen Texten ist natürlich die Schilderung des Vergangenen typisch, Gegenwart kommt etwa in den gnomischen Glossen bzw. in der direkten Rede vor, Futur ebenfalls im letztgenannten Bereich, etwa in den Prophezeiungen u.ä.

Einige Asymmetrien sind selbstverständlich durch die Möglichkeiten der jeweiligen Sprachsysteme bedingt, allerdings sind beide Übersetzungen in vielen Aspekten relativ wörtlich bis mechanisch und vertuschen ihren Übersetzungscharakter kaum.

Verständlicherweise ist etwa der Modusgebrauch im lateinischen Text manchmal spezifisch, immerhin sind die komplizierten, ausgefeilten Konjunktivkonstruktionen jedoch recht selten. Die anderen beiden Fassungen sind in dieser Hinsicht ungefähr vergleichbar.

Anders ist es bei den nahezu typischen Transgressiven (selbstständigen Partizipien) des altschechischen Chronisten: Im Lateinischen stehen die entsprechenden Sprachmittel ohne weiteres zur Verfügung, im Deutschen gibt es dagegen (auch in der betreffenden Epoche) keine adäquate Konstruktion in vergleichbarer Verwendung; es sind u.a. solche Wendungen in Anführungssätzen der direkten Rede, die für zahlreiche Erweiterungen der deutschen Reimübersetzung mit verantwortlich sind, da sie i.d.R. mit vollständigen Satzeinheiten wiedergegeben werden (oft in der Form einer neuen Verszeile, oder gar mehr).

Notwendigerweise erweist sich ein relativ großer Teil der Belege im Bezug auf die Distribution der verbalen Kategorien vollkommen regelmäßig. Nähere

Aufmerksamkeit wurde den „Abweichungen“ gewidmet, wofür aber eben die Charakterisierung des „Regulären“ erforderlich war.²⁴

Dem alttschechischen Aorist entspricht überwiegend das lateinische Perfekt, dem Imperfekt dann die gleichnamige lateinische Form.

Dem selteneren analytischen Präteritum entspricht oft das lateinische Perfekt.

In der deutschen Übersetzung steht in den oben erwähnten Fällen i.d.R. unterschiedslos das Präteritum.

Das Antepäteritum (bzw. Plusquamperfekt) des Originaltextes kommt meist durch das Plusquamperfekt der beiden Übersetzungen zum Ausdruck, oder es wird durch eine unmarkierte Tempusform ersetzt (v.a. im deutschen Text durch das Präteritum); relativ oft ist Plusquamperfekt mit dem Konjunktiv verbunden.

Das Präsens bietet kaum Möglichkeiten zur Differenzierung, was sich auch in der regelmäßigen Verteilung in den Einzeltexten niederschlägt.

Teilweise anders ist es beim Futur, das einerseits eine breitere Palette der Bildungsweisen zeigt, andererseits aber auch mehrere semantische Funktionen haben kann.

Auch hier wie in den vorher erwähnten Fällen sind jedoch keine eindeutigen Anhaltspunkte zu ermitteln, die eine direkte Verbindung bestimmter Textfassungen wahrscheinlich machen würden.

Der Aussagewert für die Frage nach der Beziehung der deutschen Reimfassung zur lateinischen Übersetzung ist also eher uneindeutig. Zwar lässt sich eine ganze Reihe von interessanten Parallelen aufzeigen, die auf eine nähere Abhängigkeit schließen ließen, es begegnen aber ebenfalls völlig inkompatible Stellen, die solche Befunde problematisieren (v.a. Belege der ansonsten als „markiert“ aufzufassenden Wendungen, wo im vorliegenden lateinischen Text keine Pendanten dafür zu finden sind).

Das Vergleichsverfahren kommt also zu ähnlichen Resultaten wie diejenigen, die sich aus der Analyse der Lesarten ergeben – neben kaum zu übersehenden „Bindefehlern“ des lateinischen und deutschen Textes gibt es eben auch „Trennfehler“, die die Annahme einer unmittelbaren Abhängigkeit der Verdeutschung von der vorliegenden lateinischen Fassung problematisch erscheinen lassen.²⁵

Während die unmittelbaren Aufschlüsse über die Beziehungen der untersuchten Texte auf der Basis der behandelten Aspekte nicht unproblematisch sind, gibt es doch Bereiche, in denen sich die gewonnenen Ergebnisse mit Vorteil heranziehen lassen. V.a. betrifft dies die festgestellten Regularitäten, die – aus der Definition – zuverlässiger belegt sind. So können z.B. unter Berücksichtigung der dominanten Parallelen zwischen den einzelnen Sprachen einzelne Textstellen einfacher eingeschätzt werden, die aus unterschiedlichen Gründen fragwürdig erscheinen. vgl. z.B.:

²⁴ Vgl. eine Übersicht bei ZUBATÝ, JOSEF, o.c. 1980, Anm. 23, allg. S. 31–32.

²⁵ Vgl. BROM, VLASTIMIL: Einiges zum neu entdeckten Fragment der lateinischen Übersetzung der Dalimil-Chronik. In *Laetae segetes (Griechische und lateinische Studien an der Masaryk Universität und Universität Wien)*. Brno 2006, S. 73–83, hier S. 83.

tsch.: Ciesář, pozvav mnicha do svého dvoru, // *jide* jemu u pokoru. (26/37-38)

dt.: Der keisir rufte dem konige in sinen hof, // er *bat* vnd czu im noch gnadin lof. (XXIV/43-44; fol. 25^{va})

lat.: Cesar evocavit monachum ad suam curiam // et *ibit* (sic) ad ipsum petens veniam. (2^r)

Hs.: *ibit*, Uhlř emend.: *ibat*, Vidmanová: *ibit*, Anm. *ivit*;²⁶

Die lateinische Form des Futur I. *ibit* erscheint im gegebenen Zusammenhang abweichend, die vorgeschlagene Emendation zum Imperfekt entspricht wiederum nicht den üblichen „Gleichungen“, insbesondere gegenüber dem tschechischen Text. Am wahrscheinlichsten wird hier der Ansatz das Perfekts *ivit* (da es die wahrscheinlichste Entsprechung des tschechischen Aorists *jide* nach der festgestellten Verteilung ist, zumal ein Schreibfehler v-b wohl etwas „näher liegend“ ist als a-i; der deutsche Text weist hier zumindest mit dem unproblematischen Präteritum *bat* ebenfalls auf ein Vergangenheitstempus hin.

Ähnliches gilt auch für eine andere Stelle:

tsch.: Sta sě (40/57) – lat.: Contingit (7^r) – dt.: Es geschach (XXXIX/41; fol. 37^{va})

Vidmanová²⁷ emendiert hier das handschriftliche Präsens zum Perfekt *contigit*; der tschechische Aorist sowie das deutsche Präteritum entsprechen nach den erwähnten Kriterien dieser verbesserten Lautung deutlich genauer.

Freilich ist zu bemerken, dass sich die germanistische Forschung noch mit mehreren Aspekten auseinander zu setzen hat, die sich aus der Entdeckung des lateinischen Textes ergeben haben. Nicht zuletzt kann es die schwierige, wenn nicht fast unmögliche Aufgabe sein, die zwiespältigen textuellen Eigenschaften der deutschen Reimchronik zu erklären, die im Vergleich mit der von VIDMANOVÁ angesetzten älteren tschechischen Textfassung sichtbar werden.²⁸ Diese sollte nämlich der gereimten deutschen sowie der vorliegenden lateinischen Übersetzung zugrunde liegen, wobei die gesamte bekannte tschechische Überlieferung auf einen jüngeren Hyparchetyp zurückzuführen sei. Zugleich sind in der Verdeutschung aber auch gewisse Neuerungen belegt, die erst die weitere tschechische Überlieferung entwickelte – in den Jahrzehnten seit der Entstehung der tschechischen bis zur Abfassung der deutschen Chronik. Wie und ob überhaupt sich diese Ansätze möglichst plausibel vereinen lassen, muss nur den weiteren Forschungen überlassen werden. Es bleibt zu hoffen, dass auch der präsentierte Aufsatz zumindest in einigen Einzelheiten zur genaueren Charakterisierung der betreffenden Werke beigetragen haben mag. Jedenfalls ist zu beobachten, dass

²⁶ UHLŘ, Z., o.c. 2006, Anm. 6 S. 165; VIDMANOVÁ, A., o.c. 2006, Anm. 2 S. 31, dort Anm. 10, S. 34.

²⁷ VIDMANOVÁ, A., o.c. 2006, S. 47, 58.

²⁸ VIDMANOVÁ, A., o.c. 2006, S. 63.

nun die Relevanz des deutschen Übersetzungswerks für die Untersuchung des tschechischen und eben auch des lateinischen Textes wichtiger und selbstverständlicher erscheint als je zuvor.